Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 30 (1955)

Heft: 11

Artikel: Kind und Spielzeug

Autor: Kessler, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-102791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

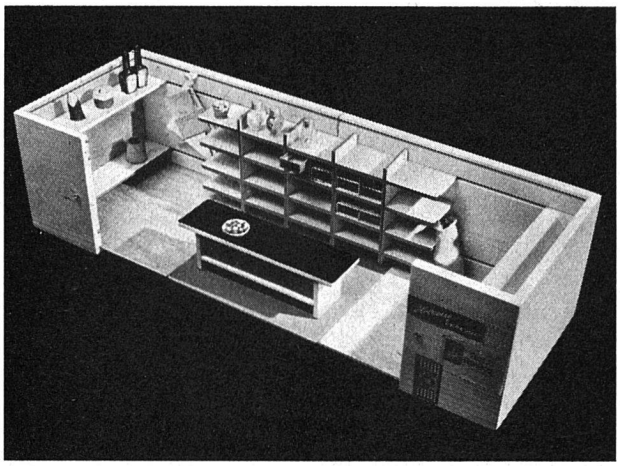
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

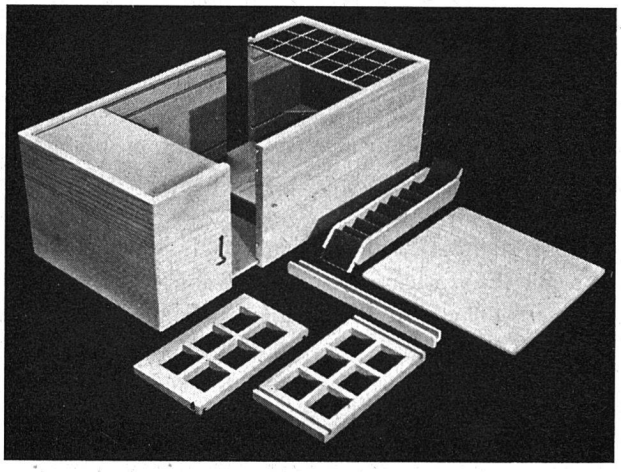
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Lotti - Krämerladen *Ein Krämerladen muß groß genug sein, damit mehrere Kinder miteinander «Verkäuferlis» spielen können. Ein zu großes Spielzeug ist aber für eine kleine Wohnung unbequem; darum kam der «Mach-es-selbst»-Service auf die Idee, den Krämerladen mittels der L-förmigen Wandelemente als zusammenschiebbare Truhe zu konstruieren, in der auch das ganze Warenlager seinen Platz findet. Die offenen Warenregale kann ein geschickter Bastler auch mit Schubladen versehen; es können auch Zündholzschachteln sein, je vier pro Fach. – Die farbige Gestaltung läßt sich auf einfachste Art ausführen, zum Beispiel durch Bemalen des Bodens oder Tapezieren. Farbige Zeitschriften-Inserate dekorieren die Außenwände.*



besonders das Mechanische. Aber die Freude hält nicht lange an. Nach kurzer Zeit, wenn der Mechanismus stoppt, wird das Ding neugierig untersucht, bis es, zum Ärger der Eltern, ganz kaputt ist.

Auch im erwachsenen Menschen steckt noch ein Rest der kindlichen Phantasie und Gestaltungslust. Manch Berufstätiger, der tagsüber mit eintöniger Arbeit belastet ist, übt in seiner Freizeit sein «Hobby» aus. Mit welchem Eifer und welcher Geduld werden da Dinge gebastelt, an deren Gelingen der Bastler seine helle Freude hat. Allerdings entstehen da oft «Werke», mit unzähligen Arbeitsstunden geschaffen, die nachher als unnütze Hausgreuel herumstehen.

Das Basteln in der Freizeit nimmt immer mehr zu. Schreinermeister K. Knöpfel in Romanshorn rief einen Service ins Leben, der sich zum Ziel setzt, vorbildliche Modelle für praktisches Hausgerät dem Bastler zur Verfügung zu stellen. Diese Modelle sind vorfabriziert und werden zum Fertigmachen mit allen Zutaten ins Haus zugeschickt. Zu allen Modellen ist eine instruktive Zeichnung mit Anleitung zum Selbstmachen beigegeben. – Für die bevorstehende Weihnachtszeit hat der Service auch vorbildliches Spielzeug in die Modellserie aufgenommen.

Ein Gampiroß, ein Puppenhaus und ein Krämerladen. Das sind alles Spielsachen, die, aufgestellt, ordentlich viel Platz beanspruchen. Manche Mutter wird sich fragen: wohin auch mit all dem Zeug in der engen Wohnung? Der Service will diesen Umstand berücksichtigen. Das Gampiroß kann man zusammenfalten, das Puppenhaus und den Krämerladen samt Inhalt zu einer Spielzeugschachtel zusammenschieben.

Was zum Schluß noch zu bemerken ist: Manche Anregung zu neuen Servicemodellen stammt aus Bastlerkreisen, die von dem Unternehmen «Mach es selbst» in guter Form und einwandfreier handwerklicher Konstruktion entwickelt wurden. *W. K.*

Kind und Spielzeug

Jahr um Jahr pflegten wir die Sommerferien mit unsern vier Kindern – und oft noch andern dazu – in einem Bergbauernhaus, bei Petrollampe und Holzherd, in herrlicher Höhenluft zu verbringen, um die unliebsamen Wintererkältungen auszuheilen. Fünf Wochen lang lebten wir wie die Bauern, sogar etwas besser, und keines von uns hat je die Stadtwohnung mit den Parkettböden, dem Telephon und dem Bad vermißt.

Was aber hat das mit Spielzeug zu tun?, wird man denken.

Nun, gerade sehr viel. Es zeigt, daß man glücklich sein kann mit wenig, und daß man sich seine Bedürfnisse selber schafft – je nachdem, was man als zum Leben wertvoll und unerläßlich findet. Am Ende der Tage läßt man alles dahinter und nimmt nur Freuden und Leiden mit.

Genau so mit dem Spielzeug. Wieviel Möglichkeiten kann doch ein alter Holzschemel in sich bergen: ein Puppenbett, ein Spitalbett, eine Badewanne, einen Schlitten, einen Aufzug, ein Bergbähnchen, einen Sitz, einen Tisch, einen Verkäuferladen, eine Bahnhofhalle und die Schießscharte einer Burg! Am Ende war's und blieb's ein Schemel, aber die immer neu schaffende Phantasie stellte alles dar und versah, was sie in ihm sehen wollte.

Das Holz, das zum Verbrennen in der Küche lag, ergab eine Fülle von Spielzeug. Zum Anfeuern mußte man feine «Sprießli» schnitzen; im Bündnerland nannte man sie Holzvögel, und sie sahen aus wie zarte Blumen. Seltsame Astgabelungen fand man auch, mit kleinen Zweigen, die durfte man nicht verbrennen, die sahen aus wie Kühe mit Hörnern; ein bißchen Schnur angeklebt, deutete den Schwanz an. Wundersam verknorzte Holzgebilde sahen aus wie Schlänglein, wan-

den sich zierlich, waren ein Gemisch von Spaß und Schreck; wir nannten sie «Küchengeister». Die Rinde ergab Schiffchen, die wir im langgestreckten Brunnen fahren ließen, mit Anhänger versehen, mit aufgesteckten Segeln und Fähnchen . . .

Nun wird man sagen: «Schon recht, aber dies alles taugt nicht für die Stadt.» – Und doch, wie wenig brauchte man auch hier, wollte man nur das Spiel der Kinder fein beobachten, ihren Worten lauschen, staunen und lernen. Ein großes, kräftiges Blatt – eine Matratze, quer dazu ein kleines, das Kissen; ein Holzstäbchen oder ein Blümchen – das Kind, und wiederum ein passendes Blatt – eine Decke – und das Urspielzeug ist geschaffen: die Puppe, das Bild des Kindes selber, warmgehegt im Bettchen!

Endlose Spiele lassen sich spielen mit Blättern, Steinen, Hölzchen, Tannzapfen. Ich pflegte in meiner eigenen Jugend «Badanstältlis» zu spielen, baute mit Steinen einen Grundriß ins flache Ufer des Bächleins hinein und ließ Tannzapfen aufstehen, hinunterspringen, tauchen, schwimmen und davonschwimmen, stundenlang. Als dann einmal eine richtige Forelle sich in meine Badanstalt verirrte und ich sie packen und mit viel Aufregung heimtragen konnte, war das ein besonderes Glück!

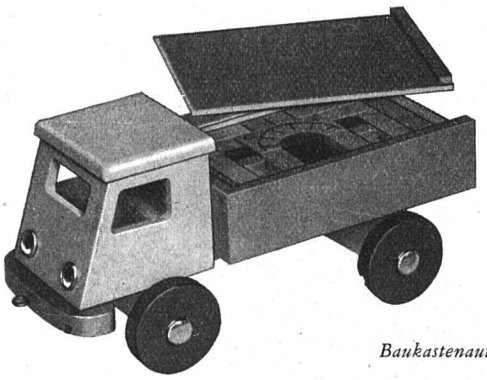
Mit dem Spielzeug unserer Kinder geht es nicht anders als mit den Bedürfnissen der Erwachsenen. Wir können oft nicht genug davon bekommen, immer mehr Wünsche zu schaffen und unser Leben immer mühsamer und komplizierter zu gestalten. So verderben wir oft unsere Kinder selber, trotz bester Absicht, überschütten sie mit viel Kram und vertreiben und töten ihnen sicher und stetig die Spiellust ab und ihre herrliche eingeborene Phantasie! Wie wenn wir nicht wüßten, daß die künstlerische Phantasie des Erwachsenen geboren wird aus dem Spieltrieb des Kindes, der sein Ursprünglichstes ist, wodurch sich verhüllt die Persönlichkeit manifestiert, vor der wir nur staunen können.

Die Kinder aber sehen zu uns hinauf, an uns hinauf; sie ahmen uns nach, äußerlich, innerlich. Sie blicken wie wir, sie gebärden sich wie wir; an unserem Vorbild bauen sie sich auf, sie tasten in intimer Weise ab und wachsen an unserer äußeren und inneren Stütze. Eigentlich sollten wir ihnen auch das Spielzeug bauen! Aber wer nimmt sich denn schon heute die Zeit dazu? Und doch ist sicher in mancher Familie ein Stück zu finden, das besondere Achtung genießt: ein Tierchen, das Vater einmal geschnitzt hat; eine Puppe, die Mutter selber geschaffen . . .

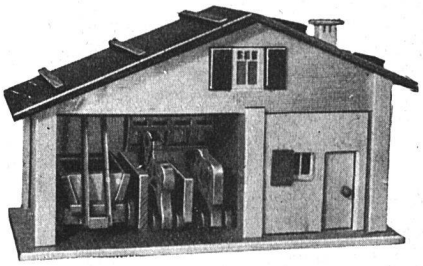
Eine große Spielzeugindustrie hat die Arbeit den Eltern abgenommen, und an den vielen Bemühungen guter und verfehlter Art kann man erkennen, daß die Menschen spüren, wie wichtig es ist, was das Kind umgibt. Zwar sind wir seit einigen Jahren ins Schlepptau Amerikas geraten, das aus traditionsloser Vergangenheit mit einer Fülle von ausgeklügelten und serienmäßig hergestellten Spielwaren uns überschwemmt, und wir fallen darauf herein, weil es so raffiniert ist und bestrickend aussieht.

Es gibt wohl kein Rezept darüber, was ein gutes Spielzeug ist. Aber Richtlinien. Ich würde auf Formschönheit, Materialechtheit und Solidität sehen.

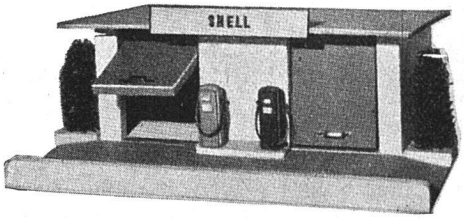
Fürs Kleinkind: Formschön schließt gute Proportionen in sich, einen Zug ins Heitere, kaum naturalistisch, so wie eine Andeutung nur, den kleinen Händchen zum Greifen gut angepaßt, ein frohes Staunen erweckend, ein zartes Tönen und heitere, warme Farben. Holztierchen in gerundeten Formen; Ringe, die klappern; weiche Stoffpuppen einfachster Ausführung. Holz müßte es sein, etwas, das gewachsen ist, und nicht irgendein Kunststoff, der brüchig und häßlich wird, feuergefährlich ist und von kurzer Dauer.



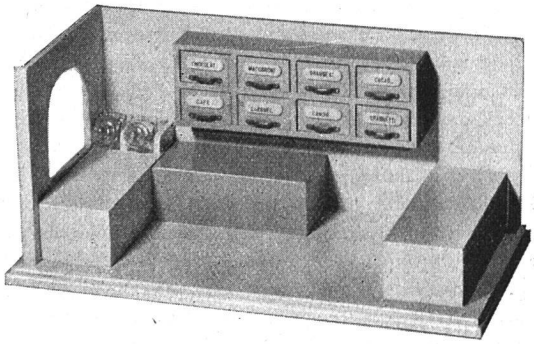
Baukastenauto



Stall

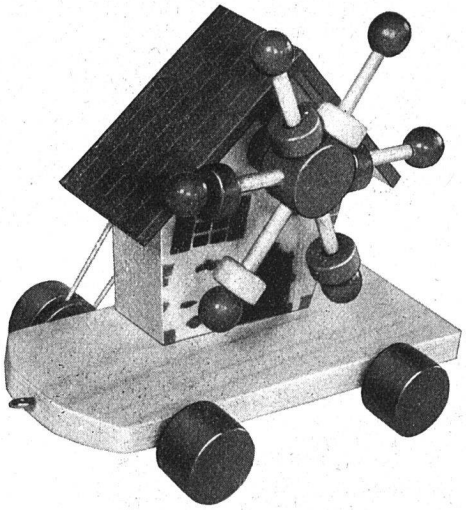


Garage

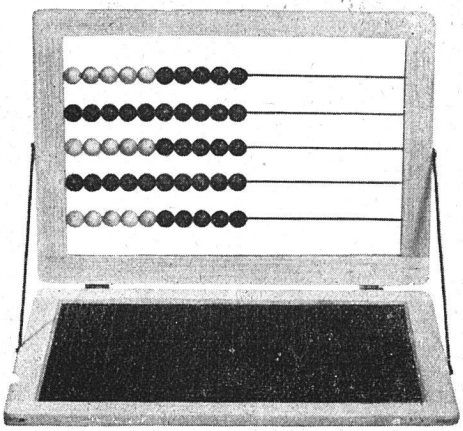


Verkaufsladen

Fürs Spielkind für die Periode vom zweiten bis etwa zum sechsten Jahr müßte das Spielzeug mehr auf die Bewegung aus sein. Alles, was da rollen, kugeln, baumeln, pendeln, wackeln, bimmeln, «hötterle und tötterle» kann (wie mein Bub sagte), bereitet immer wieder neues Glück und regt zu neuen Verwendungsmöglichkeiten an. Die Farben sind jetzt kräftiger. Holz und wiederum Holz, was nicht zerbricht.



Klappermühle



Zählrahmen

Hier sind bereits die ersten «gemeinschaftsbildenden» Spielzeuge am Platz. Ein herrliches «Gampiroß», das die Kufen so flach gebaut hat, daß es sich nicht überschlagen kann, wird auf und hinter dem Sattel, auf dem Hals, vorn und hinten auf den Kufen Platz bieten für drei bis vier Kinder, und gemeinsam wird es gesteuert; einer ruft «Hü», die andern schaukeln; manchmal wandelt es sich in ein Schiff, man springt auf und ab, steigt ein und aus. Ein ähnlich glückliches Spielzeug für mehrere ist die Arche Noah, die ein- und ausgeladen wird, oder die massive hölzerne Eisenbahn, worauf man selber sitzen kann und pfeifen und pusten muß dazu, damit sie geht!

Ums fünfte oder sechste Altersjahr herum wird das Kasperlitheater besonders geschätzt. Ein gespanntes Tuch nur, und dahinter, am Boden, der ganze Zauber der Puppen, die die Mutter selber geschnitzt, geformt und gekleidet hat: Kaspar und der Teufel, der König, die Prinzessin und natürlich das mächtige Krokodil. Kinder, die von früh auf Kasperli spielen, langweilen sich nie, überbieten sich an Einfällen, spielen sich todmüde, träumen noch davon und fangen am nächsten Tag mit eben dem Vergnügen wieder an.

Nebst all dieser lieben und bildenden Spielwelt ist noch die Fülle der mechanischen Spielsachen, an denen man im heutigen Jahrhundert nicht vorbeigehen darf. Aber sparen wir sie auf, schieben wir sie hinaus, geben wir sie erst den Elf- bis Zwölfjährigen und nicht vorher. Da können sie nicht mehr soviel schaden und kommen dem Erkenntnistrieb entgegen, der dann auch verstehen kann, wie es «inwendig» aussieht. Das Kind, das am einfachen Spielzeug seine Phantasie betätigen konnte, als es klein war, erweist sich dann als klug und erfindungsreich, wenn es ins Alter des Bastelns kommt, und die selbe schöpferische Phantasie wird es leiten auf dem Gebiet des Technischen.

In einsichtiger Weise haben Künstler gute Modelle, praktische Formen zerlegt hergestellt, und die Jugendlichen setzen diese vorgeschnittenen Teile mit Fleiß zusammen, besonders wenn ihnen durch Kartonnage, Basteln und Hobelkurse die elementaren Griffe und Fertigkeiten beigebracht worden sind.

Wenn aufmunternde Beratung den Jugendlichen liebevoll begleitet, reift die Anlage, die im Kleinkind gehegt worden ist, und gestaltet beinahe unmerklich den Übergang vom Spiel zum künstlerischen Schaffen und zur selbständigen Arbeit.

G. Keßler

Wir brechen eine Lanze für das Holzspielzeug

Was in der Welt fleucht und kreucht, was nur irgend die Großen sinnen und schaffen, wird getreulich für die Welt der Kleinen nachgebildet. Wer kennt sie nicht, die Schnellzugslokomotiven mit Uhrwerkantrieb oder gar elektrisch betrieben, die Autos mit den brennenden Scheinwerfern, die Kochherde, die Flugzeuge, kurz all die Spielsachen aus Metall, die «genau so sind wie in Wirklichkeit»?

Diese lebenswahren Spielzeuge in Ehren. Aber ihr Eltern und Erzieher, was denkt ihr vom anderen Spielzeug, das die großen Dinge nur in den Umrissen, im Wesentlichen andeutet, das der Phantasie des Kindes noch Spielraum läßt? Für solches Spielzeug muß ein Werkstoff verwendet werden, der eigensinniger ist als das fügsame Metall und der eine gewisse Lebenswärme enthält. Dieser Werkstoff ist das *Holz* unserer Tannen- und Buchenwälder. Das ist nicht das Material der Konstrukteure, der Techniker, sondern der Werkstoff des Künstlers, der aus der Phantasie schafft, für die Phantasie der Kinder.

Wie bescheiden sieht so eine Holzbahn aus, wenn sie neben eine raffiniert mit allen Details versehene Blecheisenbahn gestellt wird. Aber glaubt es nur: für ein Kinderauge ist diese Holzbahn gar nicht so bescheiden. Die sprüht genau solche Funken und stößt dicke Rauchwolken zum hölzernen Kamin hinaus wie die riesigen Dampflokomotiven der SBB. Und wenn so ein Kleines an einer Schnur ein hölzernes Auto nachzieht – und sei es auch noch so einfach – so ist das eben ein richtiges Auto und das Kleine ein richtiger Chauffeur, der drin sitzt und mitfährt, mindestens so richtig, wie der blecherne Chauffeur im Uhrwerkauto.

Es ist schon so; das aus dem Verstand geschaffene Metallspielzeug wendet sich wieder an den Verstand, aber das aus dem Gefühl geborene Holzspielzeug spricht wieder zum Gefühl. Da ist es erfreulich, daß dieses gefühlsbetonte Holz-